

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage: **Hachenburger Tageblatt.** Wochen-Beilage: **Illustriertes Sonntagsblatt.**
Verleger für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau. Druck und Verlag: **L. Kirchhölz, Hachenburg.**
Verantwortlicher Redakteur: **Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.**

Erz. 26. Erscheinung an allen Verträgen. Hachenburg, Dienstag den 1. Februar 1910. Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar): die sechspaltige Beizeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg. 2. Jahrg.

Verwahrloste Kinder.

In das Herrenhaus zu Berlin war ein außerordentlicher Tag der „Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge“ an dem zahlreiche Hochschullehrer, Juristen, Gefängnisbeamte, Geistliche und Parlamentarier nahmen. Man verhandelte über mancherlei Fragen der Jugendfürsorge und über die bis jetzt erzielten Erfolge.

Wir wollen es bei uns nicht zu Zuständen kommen lassen, wie sie leider jetzt in Preußen herrschen, wo eine Horde von Verbrechern Tag für Tag die freiesten Schandthaten verübt, ohne daß die Behörden ein „Durchgreifendes“ tun können. Mit Schrecken haben wir erst in den letzten Tagen hören müssen, wie die sogenannten „Schlammfresser“ das nationale Unglück der hiesigen Überbevölkerung durch Raubzügen in großem Stile auszunutzen haben. Unter der Vorherrschaft vom Jahre 1900 bestimmt, daß junge Leute allerlei Verbrechen, die abnorme oder verbrecherische Taten zeigen und sich zu einer Gefahr für die menschliche Gesellschaft zu entwickeln drohen, in behördliche Fürsorge genommen werden. Die Last der Arbeit fällt den Gerichten zu, aber der Staat ist durch den Oberpräsidenten bis zu einer Aufklärung darüber aus. Wie die Kommunalverbände der 87-jährigen Aufgabe erliegen, ist ihre Sache. Vielfach bedienen sie sich zur Unterbringung der verwahrlosten Jugend privater Anstalten, und leider ist auf diesem Wege vieles falsch gemacht worden. Die Vorgänge in der berühmten Blohmischen Anstalt bei Hamburg und in der hiesigen Anstalt, welche die Stadt Berlin mit 500 000 Mark belegt, haben es dahin gebracht, daß der Referent der „Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge“ in der Verwaltung, Amtsgerichtsrat Dr. Köhne, die Verwaltung aufstellen konnte, das Vertrauen des Volkes in die Jugendfürsorge sei heute gleich null!

Es ist nicht abzuleiten, daß der Redner mit dieser Behauptung nicht ganz unrecht hatte. Etwas anderes ist es, ob die Stimmung des Volkes, die er initiierte, recht hatte. Im Deutschen Reich sind zurzeit weniger als fünfzigtausend Jugendliche in Jugendfürsorge. Von zwei Anstalten sind so beinahe alle Plätze besetzt worden, daß von ihm kaum noch ein Platz für die Aufnahme der verlorenen Kinder ab Löcher zu errichten ist; die Provinz Brandenburg aber zählt allein hundert Fürsorgeanstalten. Gewiß auch an anderen Stellen, wie ein Redner behauptete, ist die Jugend in falschen Händen, aber Maßgriffe in der Erziehung können auch im Elternhause und in der Schule vor. Andererseits ist durch die öffentliche Erziehung und durch behördliches Eingreifen eine Unsicherheit entstanden, so daß gute Erzieher oft nicht wagen, hart einzugreifen, wo es wirklich nötig wäre, und auch die Idee wird der Erfolg der Erziehung in Frage gestellt. Man hört jetzt oft, es sei festgestellt, daß die hiesige Einrichtung der Fürsorge ein völliges Fiasko gemacht habe, daß es ganz unmöglich sei, dem emporkommenden Verbrechertum oder der immerwährend abnormen häuslichen Anlagen auf diesem Wege vorzukommen. Aber man darf andererseits nicht vergessen, daß es eben nur in einzelnen Fällen des Mißgelingens und der falschen Behandlung sind, die in die Öffentlichkeit kommen, während die günstigen Fälle im Vorborgenen bleiben. Wer zu leicht Brügel bekommen hat oder bekommen zu haben glaubt, schreit und beschwert sich; es wird aber seinem Mollen zu sagen: ich war auf dem Wege ein Dieb oder Räuber zu werden oder perversen Neigungen nachzugeben, aber jetzt gebessert.

In den zehn Jahren, seit wir das Fürsorgegesetz haben, sind Erfahrungen gemacht worden, und die Ausführung wird sich verbessern. Beachtenswert erscheinen vor allem die Vorschläge des Hamburger Arztes Dr. Wegmann, der einer größeren Hinzuziehung gewaltiger ärztlicher Kräfte das Wort redete. Die Erziehung der körperlichen und seelischen Eigenart des jugendlichen, die zweckmäßige Behandlung, die Vorbeugung gegen allerlei Möglichkeiten, das sind in der Tat Punkte, an deren Erreichung eine ständige ärztliche Kontrolle unbedingt sein würde. Auch für die Instruktion der Erzieher, die Erkennung der Grenzen der Erziehungsmöglichkeit, die Individualisierung der Behandlung und die Trennung der verschiedenartigen Soglinge ist ärztlicher Rat eine gute Hilfe; denn es finden sich unter jenen Unlücklichen viele Epileptiker, Kinder aus Säuferfamilien und sonstige Erblichkeitsbelastete.

Die Trennung der verschiedenen Gruppen ist bisher wenig versucht worden, man hat alles zu sehr über einen Kamm geschoren und in der Auswahl des Personals, der Anstaltsleiter und der Erzieher, ungeeignete Bahnen geschritten. Man wird dazu kommen, die Unheilbaren ärztlich auszuscheiden und in Herrenhäusern oder geistig-ärztlichen Anstalten unterzubringen, die anderen aber, die Besserung gewähren, nach ihren besonderen Anlagen und Leistungen getrennt zu behalten. Die Kommunalverbände in die diese zweckmäßige große Aufmerksamkeiten zu legen haben, denn die Unterbringung in Familien wird nur in den letzten Fällen möglich sein.

die Reichseinnahmen nicht so günstig gestaltet, wie in den vorhergehenden Monaten. Die meisten Steuern und vor allem die Zölle haben im Dezember vorigen Jahres nur unwesentlich höhere Einnahmen gebracht als im Dezember 1908, und eine ganze Reihe von ihnen ist hinter dem Etatsanschlag zurückgeblieben. Die Zölle, die in den letzten Monaten meist 15 und mehr Millionen Mark Überschuss über das Budget gebracht hatten, sind in dem Berichtsmonte nur wenig mehr als 5 Millionen Mark höher gewesen als im Dezember 1908. Sinter dem monatlichen Etatsanlass sind sie um 5 Millionen Mark zurückgeblieben. Immerhin beträgt der Überschuss der Einnahmen über den Etatsanschlag zurzeit trotz der Erhöhung der Einnahmen aus den neuen Zöllen und Steuern im Nachtragsetat 1909 um 20 Millionen Mark noch ungefähr 38 Millionen Mark, so daß es besonders mit Rücksicht auf die sich stetig bessernde Lage von Industrie und Handel nicht ausgeschlossen ist, daß das Etatsjahr 1909 einen guten Abschluß hat.

+ Gewisse internationale Gutachter waren in den letzten Wochen eifrig bemüht, Unfrieden zwischen Deutschland und Österreich zu säen. Besonders zämiert bereitete sich daran die Petersburger Komise Wrenja. Das berühmte deutschösterreichische Blatt „Korrespondenz“ vor kurzem einen Bericht über eine Unterredung mit dem österreichischen Minister des Auswärtigen, Grafen Lehrenthal, der den Anschein erweckte, als wäre der Leiter der österreichischen Auslandspolitik Gift und Galle gegen Deutschland und warde nur auf den Moment, wo er von dem ästigen Bundesgenossen loskommen könne. Weiter war aus Wien eine Klatschgeschichte aufgetischt worden, wonach Graf Lehrenthal die Gemahlin des deutschen Botschafters, Herrn von Tschirschky, brüskiert haben sollte. Auf das Unnütze dieser Intrigen und Klatschereien weist die Norddeutsche Allgemeine Zeitung neuerdings in einer Betrachtung hin. Die angebliche Brüstung der Welt um des Sozialismus von Tschirschky sei selbstverständlich nichts als böswilliger Klatsch. Und was das Lehrenthal-Interesse in der Komise Wrenja betrifft, so habe sich deren Berichtsmonte bei Wiedergabe der Auslassungen des Grafen Lehrenthal weitgehende Freiheiten erlaubt. Wegen des, was der österreichische Auslandsminister wirklich gesagt habe, sei vom Standpunkt der deutschen Politik nicht das Mindeste einzunehmen. Im übrigen könne keinerlei Ministerarbeit die Festigkeit, des deutsch-österreichischen Bundesverhältnisses erübrigen.

+ Zu der Beschwerde des sozialdemokratischen Abgeordneten Ledebour über einen ihm in der Reichstags-Sitzung vom 29. Januar durch den Vizepräsidenten Erprins Hohenlohe erteilten Ordnungsstraf erzählt unser parlamentarischer CB-Mitarbeiter von einem nationalliberalen Abgeordneten:

Nach dem amtlichen Stenogramm des Reichstags-Berichts ist bei keinem der Ordnungsrufe, die in der fraglichen Sitzung erteilt wurden, der Name des Abgeordneten Ledebour verzeichnet. Es geht daraus nur deutlich hervor, daß der Abgeordnete Sache zur Ordnung gerufen wurde. Im übrigen enthält das Stenogramm aber nur Ordnungsrufe des zweiten Vizepräsidenten in folgender Form: Herr Abgeordneter, ich rufe Sie zur Ordnung. Da nach der Geschäftsordnung Ordnungsrufe, bei denen kein Abgeordneter persönlich genannt ist, als nicht erteilt gelten, so dürfte die Beschwerde Ledebours höchstwahrscheinlich wie das Hornberger Schießen ausgehen.

+ Bei der Reichstagswahlwahl im Wahlkreise Eisenach-Dornbach hat der sozialdemokratische Kandidat Leber den Sieg davongetragen. Das gesamte Wahlergebnis ist folgendes: Appelius (natl.) erhielt 5788, Hädrich (Deutschl.) 4356 und Leber (Soz.) 10 250 Stimmen. Leber ist somit mit einer Stimmenmehrheit von 108 Stimmen gewählt. Im Jahre 1907 wurden bei der Hauptwahl 7875 sozialdemokratische, 8084 national-liberale und 8485 deutschsozialistische Stimmen abgegeben. Das Charakteristikum der jetzigen Wahl ist das starke Anwachsen der sozialdemokratischen und die erhebliche Abnahme der deutschsozialistischen Stimmen.

+ Eine Erschwerung der Ehescheidung bezweckt ein Erlaß des preussischen Justizministers. Er geht von der stetigen Zunahme der Ehescheidungen in Preußen in den letzten Jahren aus. § 1568 des Bürgerlichen Gesetzbuches läßt die Scheidung zu, wenn der andere Ehegatte durch schwere Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten oder durch eheliches oder uneheliches Verhalten eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses verschuldet hat, daß dem Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann. Die Zivilprozessordnung läßt in diesem Falle eine Aussetzung des Verfahrens von Amtswegen zu, um eine Verlobung herbeizuführen. Es wird darüber geklagt, daß hierdurch zu wenig Gebrauch gemacht wird. Der Minister spricht nun in seinem Erlaß die Erwartung aus, daß die Gerichte in jedem Falle sorgfältig prüfen werden, ob Anlaß zur Aussetzung des Verfahrens gegeben ist.

Präsident Fallières leide seit einiger Zeit an Blutandrang und mühte täglich längere Spaziergänge unternehmen. Seit dem Überfall durch den Kellner Rathes und auf Rat des Polizeipräsidenten hin, der ähnliche Angriffe seitens der Royalisten befürchtete, habe Fallières seine Promenaden einstellen müssen. Dies habe dann eine Verschlimmerung seines Befindens zur Folge gehabt. Herr Fallières habe wiederholt schwere Fälle von Blutandrang erlitten. Diese wiederholten Anfälle hätten auf den Präsidenten einen tiefen Eindruck gemacht und infolgedessen soll er sich entschlossen haben, sobald als möglich eine Demission einzureichen. Nur den Vorstellungen des Kabinettschefs und der übrigen Minister sei es zu verdanken, daß Fallières sich bereit erklärt habe, erst im Laufe des Sommers nach Erledigung der Kammerwahlen abzudanken. — Man wird diese Meldung nur mit großer Vorsicht weiter geben können, obwohl eines der Blätter im voraus berichtet, auch Dementis würden an der Richtigkeit der Nachricht nichts ändern.

Großbritannien.

* Das Ergebnis der Unterhauswahlen ist jetzt im wesentlichen bekannt. Nur noch von wenigen Wahlkreisen stehen die Resultate aus. Man nimmt an, daß, wenn die noch ausstehenden Wahlen erledigt sind, Liberale und Konservative im neuen Parlament wahrscheinlich mit je 274 Stimmen die Waage halten werden. Für die Antilordsparteien sind 3486 170, für die Tories 3090 126 Stimmen abgegeben worden, so daß sich bis jetzt eine Regierungsmehrheit von 386 044 Wählerstimmen ergibt.

Ungarn.

* Unpöblich hat sich über dem Balkan ein bedrohlich aussehendes Gewölk zusammengezogen. Zwischen Bulgarien und der Türkei herrscht eine ernste Spannung, und beide Mächte, so wird berichtet, machen Riene, den Konflikt mit den Waffen auszutragen. Nun, die bulgarisch-türkische Freundschaft scheint im Augenblick allerdings wieder einmal tief unter den Nullpunkt gesunken zu sein, aber es ist nicht nötig, daß der Konstatierung dieser Tatsache alllogal ich die Ausfertigung der Mobilisationsorders folgt. Das aber, behaupten vereinzelte Meldungen geradezu; sie sprechen von bevorstehenden Mobilisierungen auf beiden Seiten der mazedonischen Grenze. Zu diesen übertriebenen Gerüchten scheint der Umstand Anlaß gegeben zu haben, daß die Türkei 20 000 Mann ihres zweiten und dritten Korps zu Übungen einberufen hat.

Griechenland.

* König Georg hat die Demission des Kabinetts Mavromichalis angenommen. Auch hat er nach längerem Sträuben der Einberufung einer Nationalversammlung zugestimmt. Der Deputierte Dragumis ist mit der Bildung eines außerparlamentarischen Kabinetts beauftragt worden. Nach der Veröffentlichung der Votschaft betreffend die Einberufung der Nationalversammlung wird die Militärliga sich auflösen. Sollte Griechenland mit Hilfe der Nationalversammlung wirklich wieder zu normalen Verhältnissen gelangen? Zu wünschen wäre es.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 31. Jan. Der Deutschen Übersee-Handels-Gesellschaft ist die Konzession erteilt worden, eine Automobillinie in Abessinien einzuführen. Die Linie verbindet Addis-Abeba mit Dire-Dawa. Während die Karawanen sechs Tage zu dieser Strecke brauchen, benötigen die Automobile nur zwei Tage.

Berlin, 31. Jan. Der Kaiser stattete heute dem Reichstagsler einen Besuch ab und konfertierte mit ihm ungefähr eine Stunde lang.

Paris, 31. Jan. Mehrere Blätter veröffentlichen eine Meldung aus Madrid, wonach eine spanische mit acht Fischern bemannte Schaluppe von Mauren gekapert worden sei und die Regierung die Entsendung eines Kriegsschiffes zu ihrer Befreiung beschlossen habe.

Teheran, 31. Jan. Der Finanzminister hat dem Parlament einen Gesetzentwurf vorgelegt, betreffend die Berufung von sieben französischen Spezialisten für die Reform des Finanzsystems.

Dof- und Personalnachrichten.

* Der Kaiser empfing am 31. Januar die in Berlin eingetroffene belgische Sondergesandtschaft in Gegenwart des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Freiherrn v. Schoen. Der belgische Generalleutnant Baron Wabis als außerordentlicher Gesandter notifiziert das Ableben des Königs Leopold und die Thronbesteigung des Königs Albert von Belgien. Unmittelbar darauf empfing der Kaiser den belgischen Gesandten Baron Greindl zur Überreichung seines Beglaubigungsschreibens. — Der Kaiser verlieh dem Leiter der Gesandtschaft, Generalleutnant Baron v. Wabis das Großkreuz zum Roten Adlerorden I. Klasse, dem Vicomte de Ghellind-d'Esghen-Waereng den Kronenorden I. Klasse.

* Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen Erlaß des Kaisers, in welchem der Monarch für alle Glück- und Segenswünsche, die ihm zu seinem Geburtstage dargebracht wurden, herzlichen Dank sagt. Zum Schluß des Dankesbriefes heißt es: Gott der Herr aber wolle unser teures Vaterland auch ferner in seinen gnädigen Schutz nehmen und das Deutsche Volk durch Einmütigkeit und Opferwilligkeit zur Erfüllung der großen sozialen und kulturellen Aufgaben unserer Zeit stark machen.

Politische Rundschau.
Deutschs Reich.
+ Am letzten Monat des vergangenen Jahres haben sich

Frankreich.
* Einzelne Blätter warten mit der Demissionsmeldung auf, Präsident Fallières lege sich an Gesundheitsrücksichten genötigt, demnächst seine Demission zu geben.

Deer und Marine.
* Der Schmirer der Windischgräzer. Das österreichische Kriegsministerium hat einen Schmirerbarterlaß an sämtliche Offiziere der k. k. Armee herausgegeben. Die

Offiziere des 4. Dragonerregimentes Hanz Windischgrätz haben das historische Recht seit den Tagen der Schlacht von Kollin, sich den Schnurrbart rasieren zu lassen. Damals hatte der Feldmarschall Daun bei dem Defilieren des Dragonerregimentes, das aus lauter blutjungen Rekruten bestand, die noch keinen Schnurrbart hatten, ausgerufen: „Mit solchen grünen Jungen soll ich eine Schlacht gewinnen!“ Tags darauf lieferte das Regiment seine weltgeschichtlich berühmte Schlacht. Das Regiment erhielt als Andenken an diesen Sieg das „Vorrecht“, daß seine Offiziere sich die Schnurrbärte rasieren lassen dürfen. Nun hatten, der neuen Mode entsprechend, viele Offiziere anderer Kavallerieregimenter sich die Schnurrbärte rasieren lassen. Das 4. Dragonerregiment reichte deshalb Beschwerde bei dem Kriegsministerium ein. Das Kriegsministerium beschied diese Beschwerde, zustimmend, indem es einen Geheimbefehl herausgab, der allen Offizieren in der 1. und 2. Armee mit Ausnahme der Offiziere des 4. Dragonerregimentes verbietet, sich künftig den Schnurrbart rasieren zu lassen. Im 4. Dragonerregiment dienen sehr viel Angehörige des österreichischen Donaudenks.

Deutscher Reichstag.

(27. Sitzung.)

CS. Berlin, 31. Januar.

Die Kolonialangelegenheiten scheinen heute kaum noch das Interesse früherer Jahre zu finden. So muß man wenigstens schließen, wenn man die geringe Anzahl der Abgeordneten sieht, die sich an den Beratungen beteiligen. Interessant ist es jedenfalls, festzustellen, daß die Redner aller Parteien mit dem Staatssekretär der Kolonien übereinstimmen in der Behandlung der Auseinandersetzungen zwischen dem Fiskus und der Deutschen Kolonialgesellschaft. Das Haus ist in diesem Falle ganz einig — ein seltener Fall. Nach der endgültigen Bewilligung des kolonialen Nachtragsetats beginnt man mit der allgemeinen Aussprache über die Kolonien.

Sitzungsbericht.

haus und Tribünen sind schwach besetzt. Am Tische des Bundesrats sitzen Staatssekretär Dernburg, Unterstaatssekretär v. Vindequist, Ministerialdirektor Conze. Um 1 Uhr 15 Minuten eröffnet Vizepräsident Spahn die Sitzung. Auf der Tagesordnung steht die

Dritte Lesung des kolonialen Nachtragsetats.

Abg. Erberger (Str.): Wir werden auch in der dritten Lesung für den Nachtragsetat stimmen, aber mit einem sehr bedeutenden Vorbehalt. Dieser Vorbehalt richtet sich in erster Linie gegen den Vertrag mit der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika. Es ist doch außerordentlich interessant, daß auf Grund der Erklärung des Staatssekretärs, er werde den Vertrag nicht abschließen, die Aktien der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika an der Börse an einem einzigen Tage um hundert Prozent gefallen sind. Das beweist doch, daß dieser Vertrag nicht im Interesse des Fiskus, sondern der Aktionäre der Gesellschaft gelegen hätte. Die Gesellschaft erklärt in der Öffentlichkeit, der ganze Vertrag sei nach Inhalt und Form zweifelhaft, und weiter, er sei überhaupt nichtig, da die notarielle Beurkundung fehlerhaft (hörl. hörl.) Wenn diese Auffassung zutreffend wäre, dann würden alle Abkommen, die wir getroffen haben, in der Luft schweben. Es ist doch ganz undenkbar, daß die koloniale Verwaltung einen solchen Standpunkt billigt. (Staatssekretär Dernburg schüttelt den Kopf.) Dann würde die Landkommission einfach für nichts gearbeitet haben. Nur unter dem Vorbehalt, daß der Vergreß von 1908 das Vergütung der Kolonialgesellschaft beseitigt hat, bin ich und meine politischen Freunde in der Lage, für den Nachtragsetat zu stimmen.

Abg. Dr. Arning (natl.): Soweit ich die Stimmung meiner Freunde übersehen kann, will ich ausdrücklich konstatieren, daß sie genau derselben Auffassung sind. Ob notariell beglaubigt oder nicht, in dem Vertrag ist ausdrücklich festgelegt, daß die Deutsche Kolonialgesellschaft ihr Vergütungsrecht abgibt, und ich möchte gegenüber dieser Ausführung dr. Gesellschaft doch darauf hinweisen, daß eine lokale Ausführung des Vertrages verlangt werden kann.

Abg. Dr. Arendt (Sp.): Auch ich muß den Ausführungen des Abg. Erberger vollständig zustimmen. Die Erklärung der Deutschen Kolonialgesellschaft in der „Kölnischen Zeitung“ ist als geradezu unerhört zu bezeichnen. (Sehr richtig!) Wenn man sich darauf beruft, daß die notarielle Beglaubigung weggeblieben ist, und infolge dieses Form-

fehlers der Vertrag ungültig sei, so ist das ein Verbalen, das geradezu gegen die gute Sitte verstößt, und mit der Kolonialgesellschaft könnte man überhaupt nicht mehr verhandeln.

Staatssekretär Dernburg über die Kolonialgesellschaft.

Ich habe mit kurzen Worten festzustellen, daß ich mich im Endresultat von keiner der Ausführungen irgendwie entferne, die hier gemacht worden sind. Ich stehe aber weiter auf dem Standpunkt, daß die Frage, ob notariell oder nicht, eine juristische Frage ist, und unsere Juristen stehen auf dem Standpunkt, daß das gar keinen Einfluß ausübt. Der Vergreß vom Februar 1908 bleibt nach wie vor die Grundlage, und zwar die rechtliche Grundlage zwischen dem Fiskus und der Kolonialgesellschaft. Sein Zweck war, die Interessen des Fiskus in klarer Weise festzustellen, und ich habe gar keine Ursache, daran irgend etwas zu ändern.

Abg. Dr. Goerde (natl.): Wenn die Auffassung der Kolonialgesellschaft als richtig anzuerkennen wäre, auch nur in irgend einer Weise, dann könnten wir überhaupt den Nachtragsetat nicht bewilligen. Abg. Freiberger von Nichtshofen (konf.): Diese höchst auffällige Zuhilfenahme der Gesellschaft an die „Kölnische Zeitung“, von der ich soeben erst Kenntnis erhalte, kann ja nichts anderes bedeuten, als eine Machination, um bei zukünftigen Vertragsverhandlungen bessere Handhaben zu haben. (Sehr wahr!) Es ist nichts als ein Schachzug, um einzuwirken. Und das kann ich nur auf das Äußerste bedauern, es ist eine ganz falsche Sorte von Breifion.

Abg. Redebour (Soz.): Ich habe schon früher darauf hingewiesen, daß die Kolonialgesellschaft die Unkenntnis der Eingeborenen bezüglich des europäischen Rechts ausgenutzt hat, um sich ein ganz gewaltiges Gebiet um einen lächerlichen Preis zu verschaffen. Das ist der Grund, weshalb wir von vornherein den Rechten der Gesellschaft keine Bedeutung beilegen. Abg. Erberger (Str.): Das hohe Haus sollte jetzt den Nachtragsetat einstimmig annehmen, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß die mit der Kolonialgesellschaft getroffenen Abmachungen rechtskräftig sind, und daß das Vergreß vom 17. Februar 1908 die alleinige Rechtsgrundlage für das Vergütungsrecht und die Vergütungsgerechtheit bildet. Abg. Dove (freil. Bg.): Auch für uns bildet die Erklärung der Kolonialgesellschaft keinen Anlaß, an unserer Rechtsauffassung von der Gültigkeit des Vertrages irgendwie abzuweichen.

Staatssekretär Dernburg: Ich will nochmals meinen Standpunkt dahin präzisieren, daß wir unsere Mittel nicht aus dem Rezeß bekommen, sondern aus unseren Sovereitsrechten für Zölle und Steuern. Das Vergreß vom 17. Februar 1908 ist nicht bloß rechtsgültig, sondern auch nachgehend für alle aus dem Vergreß abgeleiteten Rechte der Kolonialgesellschaft.

Damit schließt die Diskussion. Der Nachtragsetat wird in dritter Lesung unverändert angenommen; dagegen stimmen nur die Sozialdemokraten. Die Beibehaltung werden nach den Vorschlägen der Kommission erledigt. Auch der zweite Nachtragsetat wird verabschiedet.

Der Kolonialrat für 1910.

Berichterstatter Dr. Goerde (natl.) erstattet den Bericht über die Kommissionsverhandlungen betreffend die Besoldungsfrage. Die Kommission hat die von den Verbänden der Regierungen vorgelegten Besoldungsordnungen abgelesen und beantragt, in einer Resolution die Verbänden Regierungen zu ersuchen, in das vorzulegende Kolonialbeamtengesetz die den Kolonialverhältnissen entsprechenden Bestimmungen des vorjährigen heimatischen Besoldungsgegesetzes aufzunehmen. Dieser Kommissionsbeschluss wird bekräftigt. Zur Verhandlung wird nunmehr der Etat für Südwestafrika gestellt. Die allgemeine Aussprache eröfnet sich aber auch auf die anderen Kolonien.

Abg. Erberger (Str.): Wir bitten um Neuregelung der Verhältnisse womöglich noch vor dem 1. April. Die Rechtsverhältnisse unserer Kolonialbeamten sind bisher außerordentlich dürftig. Sie liegen nicht über die Gehaltsverhältnisse, sondern über die Regelung ihrer Pensionsansprüche. Wir fordern weiter die endliche Einführung der Selbstverwaltung in Südwestafrika. Man muß den Gemeinden genügend Land geben und ihnen laufende Einnahmen zuführen durch eine Gemeindesteuerordnung. In Ostafrika ist der Zeitpunkt aller Faktoren der Kolonialpolitik die Frage des Islam. Jede Station der Asiaten im Inneren Ostafrikas ist eine Station für Verbreitung des Islam. Was gebietet die Kolonialverwaltung zu tun, um dieser Gefahr vorzubeugen.

Der Staatssekretär sollte erneut den Beamten in den Kolonien ins Bewußtsein bringen, daß sie die Missionen zu haben und zu fördern haben. Wieviel hat der Gouverneur von Samoa gegen deutsche Missionen angestrengt? In Samoa arbeitet man übrigens auch nach dem Rezeß des Auswärtigen Amtes; wenn mit einer Mission nicht durchkommt, erklärt man den für ungerechtfertigt.

Abg. Dr. Arning (natl.): Der Ausfuhrzoll für in Neu-Guinea hat zweifellos unangenehme Wirkungen. Neue Anlagen werden wohl nicht gemacht werden. Man fürchtet, daß auch aus andere Plantagenprodukte fahrzölle kommen werden. Erleichtert ist, daß Logos Metaschmelze ausgetrieben ist. Wie verhält es sich dem Geruch, daß bei der letzten Eingeregung das Land schlecht abgekauft hat? Unsere Industrie danach, daß wir in Bezug auf Baumstoffe von Amerikanern freigegeben werden, die den Markt gewinnen. Kritisch ist, daß der Staatssekretär der Verwaltung der Selbstverwaltung in Ostafrika schon Bannern gibt. Die Mission müssen wir nach Möglichkeiten und in ihrer Arbeit begünstigen. Die Hauptbedenken aber, daß die Eingeborenen zur Arbeit erzogen werden, das in die erste Phase der Missionen.

Staatssekretär Dernburg macht Ausführungen über in Südwest einzuwandernde Selbstverwaltung. Es sollen etwa eine Art Sozialpartei errichtet werden mit Scheidungsbestimmungen, sondern die Leute sollen nur in der im wesentlichen unter sich regeln, aber die Entschieden die Initiative und Direktion muß beim Kolonialrat. Auch die Beamten in den Schutzgebieten werden zu werden, aber nicht sie haben die Entscheidung und Verantwortung, sondern das Kolonialamt. Der Staatssekretär kündigt die Einbringung des Reichskolonialbeamtengesetzes für diese Tagung an.

Abg. Dove (fr. Bg.): Der Staatssekretär ist an gansen Linie Sieger gewesen. Es wäre wünschenswert, wenn die Treibereien von drüben in einem Teil der die Plätter seinen Resonanzboden finden würden. Wir haben Staatssekretär bisher gefolgt und werden das auch weiter. Abg. v. Nichtshofen (konf.): Auch wir erkennen die Leistung des Staatssekretärs gern an. Durch ihn sind die Kolonialverhältnisse überall vermindert worden. Es muß werden, dem Islam Abbruch zu tun. Abg. Roste: erklärt, daß seine Freunde die Kolonialkredite nach wie ablehnen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(12. Sitzung.)

RS. Berlin, 31. Jan.

Im Hause brachte heute bei der fortgesetzten Beratung des Landwirtschaftsetats der Abg. Graf Kanitz (konf.) eine Rede über die Höhe der Verwaltungskosten mancher Landwirtschaftskammern vor. Er war aber mit dem Landwirtschaftsminister v. Arnim darin einverstanden, daß die Regierung hier eingreifen könne.

Abg. Dr. Erüger (Soz.) griff den Großen bei, an, weil er der inneren Kolonisation nicht genug getan sei, und zog auch die Reichstagsrede des Abgeordneten v. Oldenburg zum Militärstat in die Debatte. Der Redner nahm die Großgrundbesitzer gegen den Vorwurf des Redners in Schutz und wies auf die Unterstützung hin, das Handelsökonomikollegium der inneren Kolonisation zu geben läßt. Die Abg. Graf v. d. Gröben (L.) und Frey wandten sich gegen die Behauptungen des Abg. Dr. Erüger. Weiterhin äußerte sich der Landwirtschaftsminister nach dem Abg. v. Arnim (Bäcker) als Berichterstatter die geistliche Entwicklung der Entschuldungsfrage. Preußen beleuchtet heute, ausführlich über die Entschuldung in der pläne der Regierung. Er ging davon aus, daß die Schuldung und der Kapitalmangel Krebsgeschäden der Landwirtschaft sind, und daß man eine Entschuldung nicht am weitest betreiben, sondern nur anregen und unterstützen soll. Die Regierung beabsichtigt deshalb, den geeigneten Organen und Gesellschaften, die schon bisher in dieser Richtung gearbeitet haben, zinsfreie Darlehen zu geben, die diese für die Einlösung in die Beilegung einer Verschuldungsfrage an derhandelte Forderungen als amortisierbare Darlehen zu Verfügung weitergeben sollen.

Über die Ausführung des Ministers entpant sich länger Debatte, in welcher die Pläne der Regierung als lächerliche Fiktion, von freisinniger Seite aber auch heftigen Widerspruch fanden.

Bernhardini & Co.

Roman von M. von der Passarge.

13)

Nachdruck verboten.

8. Kapitel.

In Schönwalde schimmerten die Lampen durch die Büsche und Laubengänge der Villa Rohloff, in zierlichen Arabesken schlangen sich Feuerlinien der Talgläser um die Blumenrabatten und Begegnungen. Ein leiser Wind säuselte in den Baumkronen. Von Zeit zu Zeit wurde dieses Säuseln lauter. Dann überlief es das rieselnde Plätschern der Fontäne, die in der Mitte des Blumenparterres ihren Strahl im Silberlichte des Mondes aus dem marmornen Becken dem Himmel schleuderte.

Und inmitten dieser zauberhaften Sommernacht eine fröhliche Geburtstagsgesellschaft. Das Souper war längst vorüber. Nun lag man an langen Tafeln und in zwanglosen Gruppen bei würziger Bowle, die Damen bei Lort, Vanille-Eis und anderen Verleeren.

Der herrschende Ton war eine maßvolle Lustigkeit. Jedem der Gäste merkte man an, daß er von dem Gefühle durchdrungen war, die Gröme der Gesellschaft zu repräsentieren, und wenn hier und da besonders eine der älteren Damen den gewohnten Stridstrumpf oder die Nahrung auch schmerzhaft zu entbehren schienen, so zeigten sie doch alle eine Grandezza und eine Würde, wie auf dem Substitutionsballe. Lauter und lustiger ging es bei den jungen Leuten zu. Die Jugend hatte ihr Hauptquartier in dem Tanzsaal aufgeschlagen. Seine Tür öffnete sich weit auf die Terrasse, und zugleich mit dem hellen Lichtschein drangen aus ihm Balzerklänge und fröhliches Lachen in den stillen Park. Es war ein herzerquickendes, anmutvolles Bild.

Bobland, einer Einladung Rohloffs folgend, war zur Feier von Rätchens Geburtstag nach Schönwalde gekommen. Natürlich war er der Kavaler Rätchens. Er hatte sie zu Tische geführt. Das war ja selbstverständlich gewesen, denn dem weit beregerten Gaste hatte man eine solche Ehre wohl erweisen müssen. Rätchen selbst war es wie im Traume. Ihre Wangen glühten, ihre Augen strahlten.

Die Guldtauben, die man ihr von allen Seiten ent-

gegenbrachte, ließen sie völlig kalt. Man hatte während der Tafel ihre Gesundheit in Prosa und sogar in mehr gutgemeinten, als gelungenen Versen ausgebracht.

Sie hatte kaum hingehört. Aber als sich Bobland erhoben und in einem Gedichte von hinreichendem Schwunge und zugleich zartem, innigem Feuer ihr gebührend hatte, indem er symbolisch das „Erwachen der Rose“ gefeiert, da war ihr Blutwelle über Blutwelle in das Gesicht gestiegen, da hatte sie nur seine Stimme gehört, und war ihr gewesen, als wären alle die anderen Menschen ringsumher verschwunden. Sie war von dieser außerordentlichen Leistung nicht überrast. Ihm hätte sie noch Größeres zugetraut; bei allen anderen Gästen aber war mit diesem Loiste sein Dichterruhm begründet.

Die beständige Erregung, in der sie sich befand, der, wenn auch ipärlische, so doch ungewohnte Genuß des Weines, der Lärm, der sie umgab, alles das hatte seine Wirkung auf ihren zarten Organismus nicht verfehlen können. So war sie denn von Herzen froh, als es ihr vor Mitternacht gelang, dem Gewirr der Tänzer und der drückend heißen Luft des Saales wenigstens auf einige Minuten zu entkommen.

Die Dunkelheit des Parkes lockte sie. Es reizte sie der Gedanke, während hier der Festtrubel wogte, sich in die stilleren, ihr wohlvertrauten Partien des Parkes zu verlieren und auf ihrem Lieblingsplätzchen, der Laube am Ende des Parkes, sich ein wenig selbst anzugehören und einige stille Minuten zu verträumen. Als sie die Laube betrat, prallte sie mit einem leisen Schredenlaut zurück. Sie hatte sich getäuscht. Auch hier war sie nicht allein. In dem matten Schimmer des chinesischen Ballons, der an der Decke der Laube hing, erkannte sie einen Mann.

Er lag auf der Bank, hatte die Arme auf die Knie gestützt und das Antlitz in den Händen vergraben. Als er das Rätcheln der Gewänder und den Schredenruf vernahm, fuhr er empor. Der Anblick Rätchens schien ihn sekundenlang der Fassung zu berauben. Mit einem unbeschreiblichen Ausdruck starrte er sie an. Rätchen aber lächelte hell auf. Sie hatte in dem Träumer einen alten Jugendfreund, Dr. Walter Münch, erkannt.

Was machen Sie denn hier, Herr Doktor? Ich habe mich ordentlich erschreckt. Warum haben Sie sich denn von der Gesellschaft zurückgezogen? Ihre unbefangenen Worte schienen Münch einen Stich zu geben. Sie er-

hebend, stammelte er einige zusammenhanglose Worte. Sein hübsches, männliches, von einem kurzen blonden Vollbart umrahmtes Gesicht behielt den Ausdruck Fassungsllosigkeit. Auch Rätchen wurde jetzt ganz kommen.

Wie seltsam Sie mich ansehen, Walter! Wissen Sie, beinahe hätte ich noch „Du“ zu Ihnen gesagt. Aber geht ja nicht mehr, denn die Zeiten haben sich geändert. Ich bin eine sogenannte erwachsene junge Dame geworden und Sie ein Herr Doktor. Sie sollen sogar auf dem besten Wege sein, ein berühmter Mann zu werden. Ich habe mir erzählt, daß Sie bei einem berühmten Prof. Assistenzarzt sind und daß Sie sogar schon ein kleines Geschriebchen haben. Sie hatten sich beide auf die niedergelassen. Er blickte nach ihrer Hand.

Deswegen können wir beide doch die Alten bleibe Rätchen! sagte er mit seltsamer Innigkeit. Rätchen mehrte ihn lächelnd ab.

„Also nicht, Walter, das geht wirklich nicht. Wissen Sie, wenn so ein gelehrter Herr Doktor so ein Ding wie mich mit „Du“ anredet, so liegt das so etwas Väterliches drin. Und das will ich nicht. Wir sind eigentlich nur gute Kameraden!“ Sein Gesicht überlief sich mit einer flüchtigen Röte.

Wirklich, sind wir das?“ fragte er mit einem glücklichen Lächeln.

„Nun, ich hoffe doch.“ Und dann sah sie ihn einem schalkhaften, dabei aber doch etwas misstrauischen Lächeln von der Seite an.

Freilich, man kann ja nicht wissen. Wir haben ja lange genug nicht gesehen. Und Sie sind Student gewesen, und bei den Herren Studenten — Na, wissen schon. Die treiben's ja alle toll, und Sie mögen wohl auch toll getrieben und manchem Mädchen Kopf verdreht haben. Das tun ja alle die Studenten.“ Er ergriff abermals ihre Hand.

„Ich ganz gewiß nicht, Rätchen. Ich habe ja in der daran gedacht, daß ich daheim...“ Er biß sich auf die Lippen. Es schien, als stiege etwas Bitteres in ihm auf.

„Nun, — was denn?“ fragte Rätchen gelächelt. „Aber wissen Sie, das müssen Sie mir morgen erzählen. Sie kommen doch morgen? Heute hat man ja gar Zeit für einander. Die vielen Gäste! Ach, mir ist

1000
2000
3000
4000
5000
6000
7000
8000
9000
10000

den 5.
für H.
tungen
ht

buile
e ogo
e lig
e uo

von
der
von

உயிர்ப்பிழை
மரபுமுறை
உயர்ந்த மரபு

- ந. பி. ச.

ollen
mit
eZilen
uach

en ge
nd Be
atofch
atenge

ist an
sich
er
und

weiter
die L
die M
B ver

100

Janus

Verf.
f.) Die
virtu-
fremde
hier

großem
ht für
geordnet
er 9121

Des
g hin
tation
Secret

in init
cteris
sfrage
bulbu

die
der Se
st am
gen fö
e Drac

chlung
tiefste ge
ungsgem
nen an

ನಿಮ್ಮ
ಗುರು
ವಂದೆ

fe 1884
blo

drud
ganz
siffen t

Über
geändert
geworden
auf

en. Bei
Brot
des
die

ni bleib
Näthe

in the
to the
the

einem

e ihm
traue
haben

Na.
ie we
bchen

ia tur
ch auf

ihm
geip
erz
gar

111

Fortsetzung folgt.

• **Sich selbst gerichtet.** Ein russischer Revolutionär, der wegen eines Attentats gegen einen General in Petersburg hingerichtet werden sollte, band sich sein Taschentuch, das er mit einer leicht brennbaren Flüssigkeit getränkt hatte, um den Hals und zündete es an. Er starb unter furchtbaren Qualen.

• **Folgeschwerer Fußbodeneinsturz.** Bei einem Schüler-Börsenfest im Stadthaus in St. Catarina Villamosa bei Palermo brach plötzlich der Fußboden ein und sämtliche Anwesenden stürzten ein Stockwerk tief hinab. Alle sind mehr oder minder bedeutend verletzt und haben Arm- oder Beinbrüche erlitten.

• **Das alte Lied!** In der Ortschaft Baj bei Kyrcghaza besuchte die Bäuerin Tresa Szaboas ihren Bräutigam Gabor Kovacs. Als sie ihm scherzweise den Begrüßungsschuß verweigerte, ergriff er ein Gewehr, das er ungeladen glaubte, und sagte: „Auf oder Leben!“ Blötzlich frachte ein Schuß und lautlos brach die Braut tot zusammen! Es ist immer die alte Geschichte vom leichtsinnigen Umgehen mit Schusswaffen: Vorsicht!

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 31. Jan. Der feinerzeit aus Glogau nach Unterschlagung von 20 000 Mark geflüchtete und in der Charitee zur Untersuchung seines Geisteszustandes eingelieferte Bankbeamte Mez ist aus der Anstalt spurlos verschwunden.

Weiden (Oberpfalz), 31. Jan. Beim Schlittschuhlaufen ertranken auf dem dünnen Eise des Mühlbachs vier Kinder, darunter drei Geschwister.

Wien, 31. Jan. Die aus sieben Personen bestehende Familie Boznia auf Rittgut Uhlenthorst erkrankte durch Kohlenoxydvergiftung. Zwei Familienmitglieder starben bereits, die andern ringen mit dem Tode.

Petersburg, 31. Jan. In Sibirien wurde eine aus sieben Köpfen bestehende Familie Sackuti, die Eltern und fünf Kinder von elf bis zu vier Jahren herab, ermordet aufgefunden. Der Mörder ist Sackutis eigener Sohn aus erster Ehe.

Vermischtes.

Wie Graf Daeleer Pflichten treue lohnt. Generalfeldmarschall Graf Daeleer überreichte dem Musketier Gottschalk von der 6. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 130 in Metz, der ihm am 1. Oktober d. J. den Ein-

tritt in die Feste Graf Daeleer verweigerte, weil der Generalfeldmarschall seine Eintrittskarte bei sich führte, sein Bildnis mit der eigenhändigen Unterschrift „Treu steh und fest“ und „Zur Erinnerung an meinen Besuch am 1. Oktober 1909“.

Der meistoperierte Mensch der Welt ist natürlich in den Vereinigten Staaten zu finden. Leider aber müssen die Amerikaner sich jetzt nach einem Erbschaftsmann umsehen, denn der Betreffende, ein Schiffer aus New-York, ist jüngst im 47. Lebensjahre gestorben. In den letzten zwanzig Jahren hat dieser Unglücksfall volle neunzehn schwere Operationen durchgemacht, ganz abgesehen von vielen kleinen chirurgischen Eingriffen, die zu seinen täglichen Bedürfnissen gehörten. Der Reformmann hatte immer anderem ein gläsernes Auge, ein Ersatzstück in der Wirbelsäule und nur eine einzige Niere, die obendrein künstlich an einer Rippe befestigt war. Ob er noch Arme und Beine hatte, gibt die Zeitung, die seinen Tod mitteilt, nicht an.

Die Speisefarte während des Fleischbontots. Man hat in Amerika, um die arbeitende Bevölkerung in ihrem Fleischbontot zu unterstützen, viele Tausende von Speisefarten drucken lassen, die unter der ärmeren Volksklasse zirkulieren. Die Karte ist nach ärztlichen Ratsschlägen zusammengestellt und so zusammengefasst, daß die Arbeiter bei Kräften bleiben und so den Fleischbontot erfolgreich, bis zur Herabsetzung der Lebensmittelpreise durchzuführen können. Zum ersten Frühstück gibt es eine reife Banane mit Sahne und Datteln oder Feigen. Zwei Glas Milch, Brot und einige Nüsse. — Zum zweiten Frühstück gekochte Bohnen oder Linsen. Ein großes Stück ausgebackenes Roggenbrot, Kofosnüsse, zwei Glas Milch, zehn Datteln, Nüsse und ein Glas Buttermilch. — Das Diner setzt sich zusammen aus verschiedenartigen Hüben, Karotten, Erbsen und Kunkelrüben, Bratkartoffeln, Maisbrot und Butter, Käse gekochten Bohnen mit Sahne und Nüssen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 31. Jan. (Ämtlicher Preisbericht für inländisches Getreide.) W = Weizen, R = Roggen, G = Gerste (Bg = Braugerste, Fg = Futtergerste), H = Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Deute wurden notiert in Königsberg W 226, R 164, H 155.50.

Danzig W 234-235, R 165.50-168, G 160-175, H 161 bis 162. Stettin W 223, R 162, H 152-161, Vosen W 221 bis 231, R 160, G 151, H 156. Breslau W 229-230, R 161, Bg 150, Fg 140, H 157. Berlin W 225-227, R 164-166, H 164-174, Dresden W 222-230, R 161-167, Bg 152-161, Fg 135-142, H 166-172. Hannover W 218-220, R 161 bis 164, H 170-174. Reus W 224, R 162, H 155. Frankfurt a. M. W 233-235, R 169-170, G 170-175, H 169-170. Wamben W 237.50, R 172.50, H 165-172.50.

Berlin, 31. Januar. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 27.75-30.50. Feinste Marken über Notia bezahlt. Stroh — Roggenmehl Nr. 0 und 1 20.40-22.20. Abn. im Mai 21.25. — Mühl. Abn. im Mai 54.90 Br. Geschäftsfeld.

Für die Monate Februar und März

kostet der „Erzähler vom Westerwald“ nur 1 Mark.

Zur Postbestellung benutze man den auf dieser Seite befindlichen Zeitungsbestellzettel. — Probenummern werden frei geliefert.



Knorr's
Suppen
Fix und fertig — 3 Teller 10 Pfg.



Knorr-Sos
würzt famos
Suppen, Saucen, Gemüse,
Fleischspeisen etc.

Turnverein Hachenburg.

Donnerstag den 3. Februar abends 9 Uhr bei Peter Patsch

Jahres-Versammlung

Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Etat für 1910, 3. Vorstandswahl, 4. Sonstiges.

Wir erbitten zahlreiche Teilnahme.

Der Turnrat.

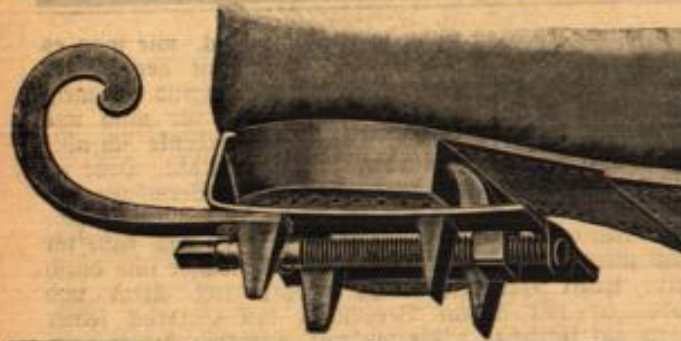


Grosser Maskenball

Lichtmess Mittwoch den 2. Februar von abends 9 Uhr ab wozu höflichst einladet

Friedrich Schütz
Hachenburg. **Gastwirt.**

Eintritt frei.



Zeitungs-Bestellzettel.

Für Februar-März 1910 — den Monat 1910 bestellt

Herr	Frau	in	Exemplare	Benennung der Zeitung	Die Zeitung erscheint in	Bezugszeit	Bezugsgeld	Bestellgeld
1				Erzähler vom Westerwald	Hachenburg	2/12 1/12	1 — — 50	28 — — 14

Nichtzutreffendes ist zu durchstreichen.

Obige M sind heute richtig bezahlt

den 19

Postannahme.

Unterricht

in allen Blas- und Streich-Instrumenten sowie

Harmonielehre

erteilt in Hachenburg Hermann Morich, Wiesbaden.

Anmeldungen sind an Otto Reeh in Hachenburg zu richten.

„Rosita“ ist die beste 7 Pfg. Zigarre.

Nur aus milden und edelsten Tabaken hergestellt

3 St. 20 Pf., 10 St. 65 Pf., 100 St. 6.00 M.

Karl Dasbach, Hachenburg.

Reparaturen

an Uhren und Goldwaren

werden gut und äußerst billig hergestellt.

G. Bachhaus, Uhrmacher, Hachenburg.

Rodellenker

GLOBUS

in Verbindung mit Eissporen

zum Anschrauben

in die Stiefelabsätze

2. von Saint George

Hachenburg.

Zeitungs-Makulatur

zu haben in der Druckerei des

„Erzähler vom Westerwald“.

Ausnahme-Angebot.

Bronsilber-Karten

in nur reizenden Dessins

verkaufe solange der Vorrat reicht, ausnahmsweise

10 Stück für 50 Pfg.

H. Orthey, Hachenburg.



Der Badenia-Separator

ist eine ungewöhnlich starke Milchzentrifuge, zieht einen Zentner schwerer wie andere Systeme, mit gleicher Leistung. Durch seine einfache Bauart sind Reparaturen fast ausgeschlossen, und kann der Separator von einem Kinde in wenigen Minuten auseinandergenommen, gereinigt und wieder zusammengefasst werden. Er ist vielfach prämiert und beim Kaiser. Patentamt gegen Nachahmung geschützt. Der Separator ist ohne Einfüge, ohne Gummiringe, daher keine abweisende Butter, ohne Verschraubung und ohne Neufilspannen, welche Geinspannen ziehen, er besitzt automatische Selbstreinigung, Freilauf und Selbstentleerung. Mehrjährige Garantie.

Tisch-Separatoren in starker Ausführung (kein Spielzeug) von 70 M. an.

Bestimmte Größen werden auf Wunsch mit geteilter Trommel geliefert.

— Prospekte gratis und franko. —

Vertreter zu günstigen Bedingungen überall gesucht.

Badenia-Separator, Inh. M. Sichel, Stuttgart.

Vertreter: Christian Mertgen III., Elgerl d. Raubach (Westerwald).

Stempel aller Art

für Behörden, Vereine, Geschäfts- und Privatbedürfnisse

liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen

Buchdruckerei des Erzähler vom Westerwald.



Eucalyptus-Menthol
Bonbons
BESTES MITTEL GEGEN
HUSTEN UND
HEISERKEIT
KRAFTIGES STIMMBANDER
UND ERLEICHTERT DAS ATMEN

Zu haben bei

Karl Dasbach, Drogerie, Hachenburg

Gummiwaren

viele hervorragende Neuheiten, ärztlich empfohlen, praktisch bewährt, behördlich geprüft und tausendfach bewährt. Musterkatalog gratis und franko, verschl. Porto 20 Pfg. Sanitätshaus D. Fr. Schneider, Halle a. S., Zwingstraße 4/5.

Wohnung

3 Zimmer, 1 Küche, zu mieten.

C. von Saint George, Hachenburg, Obergasse.

Eine Wohnung

3 Zimmer, Küche und Zubehör zu mieten gesucht.

Näheres bei Carl Baldus, Hachenburg.

Hohen Verdien

für Herren und Damen aller durch schriftliche Tätigkeit. Schrift nicht erfdl. Central-„Komet“ Lichtentade 50 bei

Bildhübl

macht ein zartes, reines, rosiges, jugendliches, weiches, samtweiches, blendend schöner Teint.

Alles dies erzeugt die alleinige Steckenpferd-

Lilienmilch-Seif

von Bergmann & Co., Rad. A Stück 50 Pfg. bei

Heinrich Orthey und Karl Dasbach in Hachenburg

Raucher

kaufen nur noch Orthey

Omnibus-Tabak

1/2 Pfd. 15 Pfg.

H. Orthey, Hachenburg